

Breslau, den 14. Dezember 1897.

An
das königliche Staatsministerium
zu

Berlin.

Betrifft: Errichtung einer technischen Hochschule
in Breslau.

Yu 530^a

Hohes Staatsministerium!

Wenn die deutsche Technik heut in den meisten Zweigen industriellen Schaffens eine hervorragende — in zahlreichen und gerade den neuesten, schwierigsten — eine fast weltbeherrschende Stellung einnimmt, so ist das einmal der tüchtigen Ausbildung unserer Ingenieure, sodann aber dem innigen Zusammenarbeiten von Industrie und Wissenschaft zu danken.

Sowohl in der einen, wie auch in der anderen Hinsicht sind es die höheren technischen Unterrichtsanstalten, welche diese Aufgaben zu erfüllen berufen sind; dankbar wird es nicht nur in den Reihen der Techniker, in denen der gesammten Industrie, sondern auch in den weitesten Kreisen des Volkes anerkannt, welche hohe Förderung diese Anstalten der Entwicklung deutscher Technik, dem wirtschaftlichen Aufblühen des Vaterlandes geleistet haben.

Das höhere technische Unterrichtswesen nicht nur auf der erreichten Höhe zu erhalten, sondern es derart zu entwickeln, daß es dem heimischen Gewerbesleiß auch völlig die Dienste leistet, die zu erfüllen es berufen ist, muß als eine der wichtigsten Aufgaben des modernen Staates bezeichnet werden; und gerade in der Förderung des Unterrichts hat Preußen, hat die Mehrzahl der deutschen Bundesstaaten von jeher eine ihrer schönsten Kulturaufgaben erblickt.

Eine technische Hochschule kann aber ihren unmittelbaren Zweck, die Heranbildung tüchtiger Ingenieure, schon dann nicht mehr erreichen, wenn die Zahl der Lehrräume, Lehrmittel und namentlich auch der Lehrer selbst im Verhältnis zur Anzahl der Hörer unzureichend ist. Die einzige technische Hochschule der alten Provinzen Preußens, zuzüglich Schleswig-Holsteins — also eines Gebiets, in dem 21 Millionen Menschen wohnen, — die zu Charlottenburg, ist gänzlich unzulänglich; zählt dieselbe doch im laufenden Semester mehr als 3000 Zuhörer, haben doch das für die Ingenieurwissenschaften grundlegende Colleg „Maschinen-Elemente“ 425 Studirende belegt, obgleich der Hörsaal nur 202 Sitzplätze, darunter nur 165 mit Zeichentischen, besitzt. Daß bei einer derartigen Ueberfüllung die Ausbildung auf das Empfindlichste leiden muß, daß die persönliche Theilnahme des Dozenten an dem Studiengang des Studirenden, die gerade in den technischen Fächern von ganz besonderer Wichtigkeit ist, dabei unmöglich wird, ist ohne Weiteres einleuchtend.



Gezeichnet
Stapka - Lesycki

Nicht wesentlich besser liegen die Verhältnisse bezüglich der andern Fächer; auch hier leidet die Ausbildung auf das Schwerste unter der Ueberfüllung; man kann häufig von jüngeren Ingenieuren und Studirenden der verschiedensten technischen Fächer hören: trotz der hervorragenden Lehrkräfte und ausgezeichneten Einrichtungen der Charlottenburger Hochschule sei es auf das Aeußerste erschwert, dort zu studiren, da deren Ueberfüllung ein nutzbringendes Studium vielfach unmöglich mache; man müsse aber nach Charlottenburg gehen, um dort das Examen abzulegen.

Ist nun schon allein im Interesse der Lehrthätigkeit die Schaffung einer neuen technischen Hochschule unbedingt geboten, so werden die dafür sprechenden Gründe noch durch andere Erwägungen verstärkt.

Die moderne Technik fast aller Zweige, — ganz besonders Elektrotechnik, Theerfarbenindustrie, Maschinenindustrie, Hüttenwesen u. a. m. — bedarf, wenn sie nicht zurückbleiben will, des Zusammenarbeitens mit den Vertretern der technischen Wissenschaft; die letzteren wiederum müssen Gelegenheit haben, ihre Laboratoriumsversuche, um sie nutzbar zu machen, in großem Maasstabe in der Praxis ausgeführt zu sehen, und diese bedarf des Rathes, der Anregung zu Versuchen, zu Verbesserungen, sie stellt den Männern der Wissenschaft die Aufgaben, wo sie Schwierigkeiten findet, deren sie selbst nicht Herr wird.

Dieses ständige Hand-in-Handarbeiten von Wissenschaft und Praxis hat aufs Höchste befruchtend auf die technischen Wissenschaften selbst, wie auf die industrielle Entwicklung gewirkt; aber es ist heute auch für viele Industrien geradezu eine Lebensbedingung; fehlt ihnen diese, so können sie sich nicht entfalten.

So konnten gerade die modernsten, hochlohnenden Zweige der Technik — wie beispielsweise die Elektrotechnik und Farbenindustrie, — nur da einen Boden finden, wo es ihnen möglich war, gemeinsam mit den Vertretern der Wissenschaft zu arbeiten, d. h. in der Nähe technischer Hochschulen. Da nun aber der ganze Osten von Berlin an keine derartige Anstalt besitzt, so war die Entwicklung dieser Industrien hier unmöglich; das Gleiche gilt von wichtigen Zweigen des Maschinenbaues, der hier aus demselben Grunde nicht die hohe Stufe zu erreichen vermochte, wie in anderen Theilen Deutschlands; müssen sich doch schlesische Maschinenfabriken mit Professoren der Prager technischen Hochschule in Verbindung setzen, weil sie die Mitwirkung der Wissenschaft bei ihren Arbeiten nicht entbehren können, sie im eignen Lande aber nicht finden.

Das Fehlen technischer Hochschulen im Osten hat aber auch dahin geführt, daß sowohl die Industrie, wie auch die städtischen Gemeinwesen bei dem Mangel an Ingenieuren genöthigt sind, für ihre Betriebe, sowie für ihre Lehranstalten geeignete Kräfte aus dem Auslande, besonders Oesterreich, heranzuziehen.

Von Charlottenburg und Dresden, den östlichsten technischen Hochschulen westwärts, folgen diese Anstalten verhältnißmäßig nah an einander, so Braunschweig, Hannover, Darmstadt, Aachen, Karlsruhe, Stuttgart, München, denen sich noch in der Schweiz Zürich anschließt. Während auf die fast 23 Millionen Einwohner östlich der Elbe und der Provinz Sachsen eine einzige technische Hochschule kommt, entfallen auf die 30 Millionen des übrigen Deutschlands nicht weniger als 8; dabei finden sich daselbst noch eine ganze Anzahl spezieller Fachhochschulen, wie die Bergakademie zu Freiberg i. S.

und Auzsthal, die höhere Webe- und Färbereischule zu Krefeld, die Brauerhochschule in Worms u. a. m. Würde der Osten in gleichem Maaß wie das übrige Deutschland mit technischen Hochschulen bedacht, so müßten deren noch 5 daselbst errichtet werden.

Nun wäre es allerdings eine gefährliche Selbsttäuschung, anzunehmen, daß man durch Schaffung einer technischen Hochschule in einer Gegend, wo bisher keine nennenswerthe Industrie besteht, diese plötzlich hervorzaubern könne; ist eine solche nicht bereits vorhanden, sind nicht die natürlichen Bedingungen für deren Weiterentwicklung gegeben — wie günstige Produktions- und Absatzverhältnisse, genügende und geübte Arbeitskräfte — so ist auch mit technischen Lehranstalten diese Ungunst der Verhältnisse nicht zu überwinden.

Legt man aber eine technische Hochschule in eine Gegend, wo sie kein industrielles Hinterland hat, so fehlen ihr die Lebensbedingungen, d. h. einmal die Zuhörer, sodann das gemeinsame Arbeiten mit der Industrie; dann wird der Dozent Stubengelehrter, der Vorlesungen hält, während er in der Technik leben und weben soll. Dann müssen aber auch die Vorlesungen für den Hörer um deswillen wenig fruchtbar sein, weil ihm während der Studienzeit die praktische Anschauung mangelt, denn allein mit der üblichen vierzehntägigen Exkursion in den großen Ferien ist diese nicht zu gewinnen.

Es wird deshalb — soll eine technische Hochschule der Heranbildung der Ingenieure und der Förderung des technischen Fortschritts in Wissenschaft und Praxis in vollem Maaße dienen — nothwendig sein, einen Platz für sie zu wählen, wo sie diese Aufgaben auch erfüllen kann; wo sie nicht nur die genügende Zahl von Hörern findet, sondern auch in ständiger Berührung mit der Industrie lebt und schafft.

Untersucht man in dieser Hinsicht die Verhältnisse, wie sie für die einzelnen bedeutenderen Städte des Ostens liegen, so dürfte zunächst Stettin wegen der großen Nähe Berlins einerseits, wegen der geringen Ausdehnung seines diesbezüglichen Hinterlandes andererseits ausscheiden; ist es doch von Ost- und Westpreußen schwerer, von Posen kaum leichter zu erreichen, als die Reichshauptstadt, deren technische Hochschule schon wegen der großen Vorzüge, die nun einmal eine Weltstadt bietet, ihm die Zuhörer entziehen würde; das Gleiche gilt von Görlitz, bei dem auch noch Dresden mit seiner technischen Hochschule konkurrirend wirken würde.

Königsberg fehlt es fast ganz an einem industriellen Hinterland, kaum noch Westpreußen würde dorthin gravitiren. In Posen und Bromberg ist die industrielle Entwicklung bezüglich der Art der Betriebe zu einseitig, bezüglich des Umfangs und der Zahl der darin beschäftigten nicht bedeutend genug, um eine technische Hochschule zu rechtfertigen. Einer solchen würde es deshalb auch an Besuchern mangeln, wie andererseits eine Reihe der wichtigsten Industriezweige in dieser Provinz kaum vorhanden sind bezw. die Bedingungen für deren Entwicklung nicht gegeben sind.

Wesentlich können unseres Erachtens nur zwei Städte in Betracht kommen: Breslau und Danzig.

Danzig mit seinem hochentwickelten Schiffbau, der erheblichen am Ort, sowie im weiteren Hinterland entwickelten Maschinen-

industrie und einer immerhin beträchtlichen Nahrungsmittelindustrie, sowie dem reichen Anschauungsmaterial, welches namentlich dem Wasserbautechniker die Weichselregulierungsarbeiten, der Bromberger Kanal, Negeregulierung und Seehafenbauten gewähren; auch der Hochbau würde dort in mancher Beziehung interessante Vorbilder und anregendes Material finden. Eine technische Hochschule in Danzig würde die wissenschaftlich technische Zentrale für Ost- und Westpreußen, sowie die Regierungsbezirke Bromberg und Köslin abgeben, ein Gebiet, in welchem in Gruppe B der Berufsstatistik (Bergbau und Hüttenwesen, Handwerk, Industrie und Bauwesen) 348 727 Erwerbsthätige am 1. Dezember 1895 vorhanden waren.

Die Provinz Schlesien bildet im Wesentlichen ein wirtschaftliches Ganzes, dessen Mittelpunkt Breslau ist, wohin außerdem der südliche Theil der Provinz Posen wirtschaftlich gravitirt. In Schlesien selbst umfaßt Gruppe B der Berufsstatistik 706 340 Erwerbsthätige, wozu noch der Regierungsbezirk Posen mit 79 440 Erwerbsthätigen tritt, zusammen 785 780, also reichlich $2\frac{1}{4}$ Mal so viel, als in dem gesammten Gebiet, als dessen Schwerpunkt wir Danzig bezeichnet hatten, enthalten sind.

In Wirklichkeit geben aber selbst diese Zahlen noch keineswegs ein Bild des außerordentlichen industriellen Unterschieds beider Wirtschaftsgebiete, keinen ausreichenden Maßstab zum Vergleich des größeren oder geringeren Bedürfnisses für eine technische Hochschule in denselben. Umfassen die Angaben der Berufsstatistik doch auch all die Handwerksbetriebe, die eine derartige Anstalt nicht bedürfen und welche in überwiegend landwirtschaftlichen Gegenden im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung stärker vertreten sind, als in mehr industriellen Bezirken.

So wenig diesseits verkannt wird, daß für das erstgenannte Gebiet bezüglich der oben angeführten Fächer das Bedürfnis nach einer höheren technischen Lehranstalt besteht, so wenig dürfte zu bezweifeln sein, daß dort für eine Abtheilung für Berg- und Hüttenwesen mit insgesammt 2132 Erwerbsthätigen kein Bedürfnis vorliegt, wohl aber für Schlesien mit seinen mehr als 115 000 darin Thätigen; das Gleiche gilt für die Textilindustrie mit 5912 Köpfen in dem nördlichen Bezirk gegen 89 087 bei uns. Zweifellos ist auch in unserer chemischen Industrie (6225 Erwerbsthätige gegen 2773 im nördlichen Bezirk) das Bedürfnis nach einer technischen Hochschule ein ganz anderes, als in der des nördlichen Bezirkes; während man in Danzig u. W. lediglich den Wunsch nach einem Lehrstuhl für Agrikulturchemie hat, liegt bei uns ein dringendes Bedürfnis — namentlich auch seitens der Textilindustrie mit ihrer hochbedeutenden Färberei, Druckerei und sonstigen Veredelungsindustrie — für eine volle chemische Abtheilung einer technischen Hochschule vor; ist doch auch in den Nebenprodukten unserer umfangreichen Wollfabrikation die natürliche Grundlage der Theerfarbenindustrie gegeben.

Die Papierindustrie ist im hiesigen Bezirk fast 5mal so bedeutend, als im Danziger; die Buntpapierfabrikation, sowie eine hochentwickelte Kunstdruckindustrie bedürfen ebenfalls des ständigen Arbeitsaustausches mit den Vertretern der technischen Chemie, sowie des Maschinenbaufaches.

Das Gleiche gilt von unserer vielseitigen Nahrungsmittelindustrie (Spiritus und Spritfabrikation, Mälzerei, Brauerei, Müllerei, Zuckerraffinerien) mit 83 000 Erwerbsthätigen gegen 46 300 in den nach Danzig gravitirenden Landestheilen.

Schließlich hat auch unser Maschinenbau mit 32 590 Erwerbsthätigen eine andere Bedeutung, als der der 6 nördlichen Regierungsbezirke mit 19 050 Thätigen. Wie sehr derselbe eine nahe gelegene Hochschule entbehrt, ist bereits weiter oben erwähnt worden.

Aber auch für den Hoch- sowie den Tiefbau würde sich für die Studirenden einer in Breslau zu errichtenden technischen Hochschule ein ungewöhnlich reiches Anschauungsmaterial am Ort und in leicht zu erreichender Umgegend bieten. Abgesehen von hervorragenden Baudenkmalern früherer Jahrhunderte und den neueren Schlössern schlesischer Magnaten, seien hier die lehrreichen Bauten der Universitätskliniken und sonstigen Krankenhäuser und Irrenanstalten, Laboratorien, Museen, großartige Verwaltungsgebäude, die in der Vorbereitung begriffenen Bahnhofsbauten (Umbau des Breslauer Centralbahnhofs), Speicheranlagen u. erwähnt, während der Studirende des Tiefbaues in den Stromregulierungs- und Kanalisationswerken, Wehren, Schleusen und Häfen, in vielseitigen Brückenbauten, in interessanten Eisenbahnanlagen — Tunnel und Viadukte, gewaltige Rangirbahnhöfe (Brookau, Gleiwitz, Tarnowitz) — schließlich in der Versorgung städtischer Gemeinwesen und ganzer Gegenden mit Gas, Wasser und Elektrizität und großartigen Kanalisationsanlagen mit Kieselfeldern ein Material findet, wie — abgesehen von Berlin — an keiner Stelle des Ostens.

Für die Wahl Breslaus sprechen noch zwei weitere Erwägungen; einmal das Vorhandensein einer Universität. Dadurch wird nicht nur den Hörern Gelegenheit zum Besuch allgemein bildender Kollegien gegeben, sondern im Verkehr mit den Studirenden der Universität erweitert sich ihr Gesichtskreis. Daß sich eine Reihe wichtiger Vorlesungen — weil sie bereits an der Universität gelesen werden — an der technischen Hochschule erübrigen würde, daß andere an letzterer von Universitätslehrern gehalten werden könnten, ist ein weiteres Vortheil. Ein viel größerer würde aber in dem Zusammenarbeiten der naturwissenschaftlichen Dozenten beider Anstalten liegen, was auf Wissenschaft und Technik gleichmäßig befruchtend wirken würde.

Sodann bietet eine Stadt mit reichen Kunstsammlungen, mit Theater, Oper und auserlesenen Konzerten den Studirenden auch ideale Genüsse, die gerade dem Techniker, der vielfach später in kleinen Orten seine Thätigkeit findet, doppelt werthvoll sind.

Aus allen diesen Gründen ist das Bedürfniß nach einer technischen Hochschule im ganzen Osten am stärksten in Schlesien, eignet sich keine zweite Stadt so für dieselbe wie Breslau, wie man auch in der ganzen Provinz einig darüber ist, daß dieselbe nur nach der Provinzialhauptstadt kommen dürfe.

Wir glauben indessen, daß, wie aus der Ueberfüllung der Berliner technischen Hochschule hervorgeht, das Bedürfniß nach höheren technischen Lehranstalten im Osten so groß ist, daß man auch die Wünsche der sechs nordöstlichen Regierungsbezirke befriedigen könnte, indem man in Danzig eine Hochschule für Schiffbau und Maschinenbau, sowie Tiefbau, vielleicht auch Hochbau, errichtete, an der eventuell ein Lehrstuhl für Agrikulturchemie zu schaffen wäre.

Schlesien aber bedarf einer vollen technischen Hochschule mit vielleicht alleiniger Ausnahme eines Lehrstuhls für Schiffbau. Das für eine solche Anstalt verausgabte Geld wird in dem Aufblühen des Gewerbesleißes, in der vermehrten Steuerkraft der davon Nutzen ziehenden Landestheile reiche Zinsen tragen.

An das Königliche Staatsministerium richten wir daher die ehrerbietige dringende Bitte, die Errichtung einer technischen Hochschule in Breslau baldigst herbeiführen zu wollen.

Der Landeshauptmann von Schlesien. Der Magistrat zu Breslau. Die Landwirthschaftskammer für Schlesien.
 Die Handelskammer zu Breslau. Die Handelskammer für den Regierungsbezirk Oppeln. Die Handelskammer Liegnitz.
 Die Handelskammer Schweidnitz. Die Handelskammer Hirschberg i. Schl. Die Handelskammer Landeshut.
 Die Handelskammer Sagan-Sprottau. Der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein.
 Der Verein für die bergbauartigen Interessen Niederschlesiens. Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Oestliche Gruppe.
 Verein „Eisenhütte Oberschlesien“. Verband Schlesiischer Textilindustrieller. Schlesiischer Zentral-Gewerbeverein.
 Breslauer Gewerbeverein. Breslauer Bezirksverein deutscher Ingenieure. Oberschlesiischer Bezirksverein deutscher Ingenieure.
 Schlesiischer Zweigverein deutscher Rübenzuckerfabrikanten. Fabrikantenverein des Stadt- und Landkreises Liegnitz.
 Architekten- und Ingenieurverein Breslau. Verein Schlesiischer Drogristen.

